

Bezugspreis: Einzelheft 10,50 M., monatlich 3,50 M. ...

Anzeigenpreis: Die abgepaltenen Anzeigenblätter ...

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Expedition: SW. 68, Lindenstr. 3.

Sonnabend, den 6. Dezember 1919.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., SW. 68, Lindenstr. 3.

Rumänische Militärrevolution.

Zurück ins alte Joch?

Es liegt System darin. Erst vorsichtig und fast zaghaft, nun schon dreist und immer dreister versucht die Reaktion ...

Die Ereignisse der letzten Wochen haben gezeigt, wie's gemacht wird. Sehende und Blinde am selben Strang ...

Niemals — wenn die sozialdemokratischen Beamten auf dem Posten sind, wenn sie rechtzeitig den Drahtziehern ...

War es damals etwa leichter als heute? Gewiss, da kam uns der frische Anzimm über das jahrzehntelang getragene Joch zu Hilfe ...

Und es ist uns doch gelungen, Kampfgemeinschaft zu werden, es ist uns doch gelungen, Schritt für Schritt weiter an Boden zu gewinnen ...

Heute stehen wir uns mit offenem Visier gegenüber. Der Vorwurf der Konjunktur, des Renegatentums hat seine Zugkraft verloren ...

Und neben der Sorge um die Erhaltung und Ausgestaltung der revolutionären Errungenschaft eines demokratischen Beamtenrechts trat die wirtschaftliche Not ...

Und hämisch spottend stehen die alten „Freunde“ des Beamtentums neben ihm und höhnen: „Da hast Du Deine sozialdemokratische Regierung, sie hilft Dir nicht, sie will Dir nicht helfen!“

Wir wissen's wohl, daß sie, die so höhnen, die wirtschaftlichen Schuldigen daran sind. Wir wissen's wohl, daß

Straßenkampf in Klausenburg.

Das Ungarische Korrespondenzbureau berichtet aus Klausenburg, daß in dem von Rumänen besetzten Teil Siebenbürgens eine revolutionäre Stimmung herrsche ...

Der Sowjetkongress.

Wie der Amsterdamer „Telegraph“ meldet, bringt ein drahtloses Telegramm aus Moskau eine offizielle Mitteilung über den demnächst in Moskau stattfindenden Sowjetkongress ...

Der siebente Sowjetkongress tritt in einem Augenblicke zusammen, in dem das rote Heer auf allen Fronten Erfolge davon trägt, und infolge der Vernichtung aller unserer Feinde der Bürgerkrieg seinem Ende entgegengeht ...

Anabhängiger Parteitag.

In der Freitag-Abendstimmung wurde die Debatte über die Stellung zur Internationale zu Ende geführt. Es traten u. a. Däumig (Berlin) für die Entschlingung Stöcker, Dr. Kurt Rosenfeld (Berlin) für den Vorschlag der Parteileitung ein ...

Die Resolution Stöcker, die den bedingungslosen Anschluß an Moskau verlangt, war vorher mit 170:111 Stimmen abgelehnt worden. Die Vorstandswahl wurde auf Sonnabend früh vertagt.

Die Sonnabendstimmung beginnt mit neuen Zusammenstößen wegen der Referate in der Gewerkschaftsfrage. Infolge des Beschlusses, Richard Müller das Referat zu übertragen, verzichtet Dikmann-Frankfurt auf das ihm am Sonntag laut Parteitagbeschlusse übertragene Referat.

Ihr Krieg dies Elend über uns, über unser Land und Volk gebracht hat. Aber werden solche Gründe Eingang finden in die hungrigen Mägen der Frauen und politisch Gleichgültigen, in die Köpfe derer, die in jahrzehntelanger Arbeit in der Treitmühle der Beamtenmaschine stumpf geworden sind ...

Es gibt ja eigentlich kaum ein unpolitisches Wesen als den Beamten von anno dazumal. Wirklich politisches Denken, die Beschäftigung mit den tiefer liegenden Gründen wirtschaftlicher Not, die geistige Durchdringung wirtschaftlicher Zusammenhänge war ihm ja gewissermaßen von Amts wegen verboten.

Grund eines kurzen gedanklichen Entschlusses. Erst nach und nach begann die wissenschaftliche Vertiefung, begann ein wirklich politisches Denken ganz allmählich Platz zu greifen ...

Noch erfordert es nur wenige Worte, um in der Beamtenenschaft das Bild des alten Elends im alten Obrigkeitstaate wieder wachzurufen. Noch weiß jeder, daß er die Befreiung von den Fesseln jahrzehntelanger Unmündigkeit allein der Sozialdemokratie verdankt ...

Darum ist der Kampf gegen die Reaktion für den Beamten zugleich ein Kampf um seine ureigensten Menschen- und Staatsbürgerrechte. Darum gehört die Beamtenenschaft in die vorderste Reihe der Kämpfer gegen die Reaktion ...

Der Feind steht rechts! Rüssen wir die Beamtenenschaft daran noch mahnen? Die Front nach links hat in der Beamtenbewegung von jeher eine untergeordnete Bedeutung gehabt. Dem mochte auch das politische Denken des Beamten noch so ungeschult, mochte auch sein Blick noch so eng sein ...

Der Feind steht rechts. Um ihn zu erkennen, dazu braucht's nichts weiter, als ihm die Maske des Nationalismus herunterzureißen, als zu zeigen, daß sich dahinter noch immer das Interesse des Kapitals, das Interesse der früher herrschenden Klasse geistlich verbirgt.

Schon spielt man immer offener, immer dreister mit dem Gedanken eines Revanchekrieges. Gegen ihn unser Volk und unsere Beamtenenschaft vorweg auf den Plan zu rufen, ist das Gebot der Stunde. Schon einmal gab sich die Beamtenenschaft zu dem willkürlichen Instrument der Kriegsheer und Kriegsverlängerer her, weil sie sich blenden ließ von der nationalitätlichen Phrasen und Lüge, mit der der kapitalistische Geschäft verbrämte wurde ...

Die deutsche Beamtenenschaft ist es satt, sich noch einmal als Vorspann vor den Karren des Kapitalismus und Militarismus mißbrauchen zu lassen. Sie wird jedem Versuch, sie ins alte Joch zurückzuführen, ein vieltausendstimmiges „Nie wieder!“ entgegensetzen.

Rich. Bohmann.

Vorarlberg will von dannen.

Nach einer Meldung der Korrespondenz Herzog richtete die Wiener Staatskanzlei an den Landtag von Vorarlberg folgendes Telegramm: Die Staatsregierung wird Vorarlberg keinen gesetzlichen Weg verschließen; wenn der Landtag einen Antrag auf Zulassung von Verhandlungen Vorarlbergs mit der Schweiz über den Anschluß an dieselbe dem Völkerrunde im Wege der Wiener Regierung unterbreitet, wird diese den Antrag nach Paris weiterleiten, behält sich jedoch gleichzeitig die Abgabe einer Erklärung zur Bahrung der Interessen Oesterreichs vor ...

# Kessel noch schwerer belastet.

## Der Prozeß Marloh.

Vierter Verhandlungstag.

Am heutigen Sonnabendmorgen werden die Zeugenbernehmungen fortgesetzt.

Zuerst wird Oberleutnant v. Hoffmann vernommen. **Vors.**: Sie haben auf Befehl des Hauptmanns v. Kessel am 1. oder 2. Juni Oberleutnant Marloh zur Flucht verholfen? **Zeuge**: Ich habe von Hauptmann v. Kessel weder Befehl noch Auftrag gehabt, Oberleutnant Marloh zur Flucht zu verhelfen. **Vors.**: Haben Sie Oberleutnant Marloh beeinflusst? **Zeuge**: Darüber verweigere ich meine Aussage.

**R.A. Ritsch**: Hat der Zeuge den Oberleutnant Marloh 5000 M. überbracht und von wem hat er das Geld erhalten? **Zeuge**: Auch darüber verweigere ich meine Aussage. **R.A. Ritsch**: Es liegt hier wohl kaum das Recht zur Zeugenverweigerung vor. **Zeuge**: Soweit ich mich erinnere, war es Hauptmann v. Kessel am 1. Juni nicht bekannt, daß ein Haftbefehl gegen Marloh vorlag. **R.A. Grünspach**: Ist es dem Zeugen bekannt, daß Hauptmann v. Kessel am 1. Juni eine telefonische Mitteilung hatte, daß

ein Haftbefehl gegen Marloh

vorlag? **Zeuge**: Darauf kann ich mich nicht bestimmen.

**Angeklagter Marloh**: Am 26. Mai fuhr ich im Dienstauto mit Hauptmann v. Kessel zu meinem Verteidiger Rechtsanwalt Ritsch. Während der Fahrt sagte Hauptmann v. Kessel zu mir: Also Marloh, lassen Sie sich schleunigst eine Prothese machen, Sie bekommen dann 50 000 M. von mir und müssen verschwinden. Ich antwortete: Ich denke gar nicht daran. Hauptmann v. Kessel wollte dann gegen der Unterredung mit meinem Verteidiger verfahren, wie er auch bei meinen Vernehmungen stets gern zugegen sein wollte. Damals fiel von seinen Kesseln, zufolge meiner Ablehnung zu fliehen, die Ausrufung:

In Zukunft sind wir also Feinde.

Das war Ausgang Mai. Am 1. Juni erschien Leutnant Hoffmann bei mir und sagte, ich solle verhaftet werden. Ich ging daraufhin zu Hauptmann v. Kessel. Kessel war außerordentlich erregt und sagte zu mir: Was machen Sie hier noch, icheren Sie sich weg. Am 1. Juni abends war ich fest eingeschlossen, mich in Schutzhaft zu begeben. Ich blieb die Nacht bei meinem Onkel, dem Pfarrer Rump. Am 2. Juni kam Kessel zu meinem Onkel, Pfarrer Rump, und verhandelt es, ihn gründlich einzuschließen. Leutnant Hoffmann brachte mir am 3. Juni 5000 M. und eine Postkarte 1. Klasse nach Frankfurt a. M. Dieses Geld und die Ausgaben für die Fahrt müssen

von Hauptmann v. Kessel gestammt

haben. Ich entschied mich erst dann zur Flucht, als Pfarrer Rump mir sagte, es läge im vaterländischen Interesse, wenn ich im Augenblick fortginge.

**R.A. Grünspach**: Hat Oberleutnant Marloh einen falschen Auslandspass gehabt? **Marloh**: Hauptmann v. Kessel hat mir das Ehrenwort gegeben, daß für mich in weitgehendster Weise gesorgt werde und daß ich auch einen Auslandspass erhalten würde. Den Pass habe ich nicht erhalten. **R.A. Ritsch**: Ist dem Zeugen bekannt, daß Marloh geweint hat, als er bei der Flucht ins Auto stieg? **Zeuge**: Ich habe davon wohl gehört, gesehen habe ich es nicht.

Es wird dann der Adjunkte Generalleutnant Frey v. Dergem vernommen. **Vors.**: Erzählen Sie mir, was bei der Unterredung zwischen Kessel und Rump

zugesagt, in der v. Kessel sich darüber äußerte, daß er den Befehl für die Flucht gegeben habe, und in der er auch behauptete, daß er den Befehl Reinhardts abgemildert habe?

**Zeuge**: Kessel bestand darauf, daß es unbedingt notwendig sei, daß Marloh beschwinde, es läge nicht im Interesse der höheren Dienststellen, wenn er hier bliebe. Ich fragte: In wessen Auftrage sind Sie hier und in wessen Auftrage verhandeln Sie. Ich muß das wissen, sonst hat die Unterredung für mich keinen Wert. Darauf erwiderte Kessel: Er habe Persönlichkeiten und Finanzleute hinter sich, die nicht genannt sein wollten.

Er sagte weiter: Es handelt sich um

eine höhere diplomatische Persönlichkeit,

die an ihn herangetreten sei. Ich lehnte dann die Gründe auseinander, die gegen die Flucht Marlohs sprächen. Kessel erklärte dann bei der Unterredung noch, daß Marloh sich bei der Ausführung des ihm erteilten Auftrages hervorragend benommen und nur auf Befehl gehandelt habe. Ich sagte zu Kessel: Ich könnte mir wohl denken, daß es Personen gäbe, denen eine Verhandlung nicht genügt sei. Darauf erwiderte Kessel: Es läge im Interesse des Korps Süttim, Kosses, Reinhardts und in seinem Interesse, daß nicht verhandelt werde. Es ist nicht richtig, daß eine Erpressung verübt worden ist. Ich habe die Forderung von 500 000 M. gestellt, in der festen Meinung, daß Kessel diese Forderung entrichten würde. Das ist aber nicht geschehen, sondern er legte sich aufs Handeln. Kessel hat bei der Unterredung

einen vollkommen ungünstigen Eindruck

auf mich gemacht. Er verließ sich dauernd hinter seinen Borgelichten und stellte sich nicht vor seine Untergebenen, sondern hinter dieselben. Wir haben keinen Zweifel daran gelassen, daß wir kein Interesse an der Flucht von Oberleutnant Marloh hätten. Aber wenn Marloh fliehen sollte, dann müßte für den Krüppel gesorgt werden. Deshalb stellten wir die Forderung von 500 000 M. Die Erwägung, Marloh ins Valitium zu schaffen, geschah meiner Ansicht nach nur in der Absicht, ihn zu beseitigen. Nach dem Befehl Kosses war es ein Leutnant, einen Offizier ins Valitium zu schicken. Kessels Erwiderung, daß Marloh nach Köln ins besetzte Gebiet geschafft werden solle, geschah meiner Ansicht nach auch in der Absicht, ihn zu beseitigen. **Vors.**: Die Forderung von 500 000 M. kam also aus Ihrem Munde? **Zeuge**: Jawohl. **Vors.**: Um zu erreichen, daß Kessel durch die Höhe der Forderung abgeschreckt würde? Dieser wies sie aber nicht zurück, sondern legte sich aufs Handeln? **Zeuge**: Kessel sagte, es wäre eine ganz ungläubliche Forderung. Er glaube aber, 300 000 M. beschaffen zu können. **Vors.**: Finden Sie die Sache nicht etwas merkwürdig? **Zeuge**: Kessel sagte mir, er hätte

Finanzmänner hinter sich;

vielleicht könne er auch noch mehr beschaffen. **Vors.**: Haben Sie sich nicht gedacht, daß Kessel nicht nur seine eigene Haut retten wollte? Daß das mit den Borgelichten auf deutsch gesagt Schwindeln war? **Zeuge**: Sicher, das war meine Ueberzeugung. **Vors.**: So weit sind wir ja auch noch nicht in deutschen Vaterlande, daß sich Dienststellen zu solchen haarsträubenden Rechtschändern vergebten! **Zeuge**: Ich dachte zuerst, daß ich in Herrn v. Kessel einen Offizier nach altpreußischer Art vor mir hätte. Bei der Unterredung habe ich aber ganz anders gedacht. Ich habe zum Schluß Herrn v. Kessel kein Wort mehr geglaubt. **Vors.**: Herr v. Kessel, Sie haben gehört, was der Zeuge gesagt hat. Bitte, äußern Sie sich dazu. **v. Kessel**: Ich habe gestern von einem Ultimatum gesprochen. Das bezieht sich jedoch nicht auf diesen Tag. Das Wort Ultimatum fiel, als Pfarrer Rump etwa vier Wochen nach Marlohs Flucht bei mir war. Es war ungefähr im Juli. Er stellte dieselben Forderungen, wenn auch nicht in derselben Höhe. Ich habe mich dann seine Forderungen gleich notiert. Ich bitte den Zeugen v. Dergem zu fragen, ob er sich dessen noch erinnert. **Vors.**: Ist es richtig, daß solche Forderungen auch im Juli gestellt wurden? **v. Dergem**: Jawohl. **Vors.**: Es handelte sich nicht darum,

Marloh ins Ausland zu schaffen, sondern lediglich um seine Zukunftsvorsorge. — **Kessel**: Jawohl, lediglich. Ich habe zugegeben, daß mich Marloh im Mai wiederholt aufgefordert habe zu fliehen. Ich möchte bitten, Erzählen v. Dergem zu fragen, ob ich es nicht energisch zurückgewiesen habe, daß ich ein Interesse an Marlohs Weggang habe. Daß ich ihn aus persönlichen Gründen zur Flucht überredet habe. Seine Flucht war

notwendig im allgemeinen Interesse.

**Vors.**: Erzählen, wollen Sie sich dazu äußern, ob Herr v. Kessel seinen Zweifel darüber gelassen hat, daß er sich keiner falschen Befehlsübermittlung schuldig gemacht habe. — **v. Dergem**: Ich kann mich nur entsinnen, daß Kessel sagte, er habe keine falschen Befehle gegeben. Er habe sogar Reinhardts Befehle noch abgeschwächt, und fügte hinzu, es wäre notwendig gewesen, da mit Reinhardts Befehl nichts anzufangen war. Oberst Reinhard sei sehr aufgeregt gewesen, darum habe er dessen Befehle erheblich abgeschwächt.

**Vors.**: Haben Sie als alter Soldat es nicht merkwürdig, daß ein Mann, wie Oberst Reinhard, keine klaren Befehle geben sollte? **Zeuge**: Allerdings. Und ich habe die feste Ueberzeugung, daß Herr v. Kessel den Befehl nicht abgeschwächt, sondern erheblich verstärkt hat. Und zwar aus dem Grunde, weil Kessel zeigen wollte, was er mit seiner Staffel leistete. Auch ich habe das Gefühl, daß Reinhard stets einen klaren Befehl gegeben hätte. **Vors.**: Kommen Ihnen deshalb nicht Bedenken, daß es sich da nicht um einen Befehl, sondern um allgemeine Richtlinien gehandelt habe? **Zeuge**: Nein. Ich glaube an einen Befehl Reinhardts. **v. Kessel**: Ich habe von einem Befehl gesprochen, ich habe ausgeführt, welche Anweisungen ich von Oberst Reinhard erhalten habe, und ich bin in den Vorlaut meines Befehls vom ersten bis zum letzten Tage nie abgewichen. Reinhard sagte:

„Die ganze Gesellschaft gehört an die Wand.“

Mir persönlich wurde von Pfarrer Rump und Erzählen v. Dergem vorgelesen: Sie sind da Karnickel, Sie haben den Befehl gegeben. Ich habe mich dann verteidigt, daß ich zwar den Befehl gegeben habe, daß ich aber durch die Anweisungen Reinhardts gedeckt sei. Reinhard hat mir die Anweisungen gegeben und ich habe sie in Befehlsform gekleidet.

**Zeuge v. Dergem**: Ich erinnere mich nicht. **Zeuge v. Kessel**: Ich habe, als Leutnant Behmeher zu mir kam und mir mitteilte, daß Marloh geflohen sei, vor Zeugen zu Behmeher gesagt: Ich bleibe jetzt aus der Sache raus, ich will damit nichts mehr zu tun haben. Einige Wochen später kam Behmeher abermals zu mir und erklärte, Marloh wolle wieder weg. Ich habe unmittelbar darauf zu einigen Herren darüber gesprochen.

**R.A. Grünspach**: Herr v. Kessel war über das Ultimatum, so sagte er uns gestern, so empört, daß er gleich zu Kriegsgerichtsrat Meyer gegangen sei und diesen darauf aufmerksam gemacht habe, daß Marloh fliehen wolle. Ich bitte den Zeugen zu fragen, wie er jetzt dazu kommt, auszusagen, daß das

Ultimatum viel früher gefallen

ist? **Zeuge v. Kessel**: Ich muß jetzt zwei Sachen auseinander halten. Das Ultimatum liegt länger zurück. Ich bezeichnete es als glatte Erpressung. Dies hier sei eine Drohung, verbunden mit der Forderung von Geld. Es stimmt, daß ich zum Kriegsgerichtsrat Meyer gegangen bin. **R.A. Grünspach**: Um die Flucht Marlohs zu verhindern? **Zeuge**: Jawohl. **R.A. Grünspach**: Kriegsgerichtsrat Meyer verlangte dann von Marloh die ehrenwörtliche Erklärung, daß er sich der Verhandlung entziehen werde. **v. Kessel**: Jawohl. **R.A. Grünspach**: Erinnern Sie sich, zu Leutnant Behmeher gesagt zu haben,

ich ein Ehrenwort sei ja recht behäbr.

**v. Kessel**: Das ist etwas anderes. Rump sagte, Marloh müsse sein Ehrenwort geben, sonst laße Kriegsgerichtsrat Meyer ihn nicht mehr zu Marloh. Darauf hat Marloh schriftlich sein Ehrenwort gegeben. Pfarrer Rump fuhr darauf im Auto zu Rechtsanwalt Grünspach, damit das Ehrenwort registriert werde; es sollte nicht so klar sein. Pfarrer Rump bringt hier entrüstet auf und will noch vorn eilen. **Vors.**: Ich appelliere an Ihre Bildung, meine Herren. Bitte, denken Sie daran, daß Sie vor einem preussischen Gericht stehen, sonst kann ich auch einmal anders verfahren. **v. Kessel**: Ich kann nicht genau sagen, ob die Form so war. Aber Rump sagte zu mir, er bedauere, daß Marloh

sein zweites Ehrenwort

gegeben habe, weil er nicht wußte, wie es ausfiel. Rump rief mich eines Tages an und sagte mir sehr aufgeregt: Denken Sie, Kessel, Marloh hat sein Ehrenwort gegeben. Er schämte sich dabei auf Marloh. **R.A. Grünspach**: Das ist keine Antwort auf meine Frage. Der Zeuge erzählt uns allerhand Geschichten. Haben Sie gesehen, daß Ihnen ein unterschätzliches Ehrenwort vorgelagt werden würde? **Vors.**: Haben Sie dieses Erziehen gestillt? **Zeuge v. Kessel**: An wen denn? **Vors.**: An irgend wem. **Zeuge v. Kessel**: Jawohl, wenn ich nicht irre, an Kriegsgerichtsrat Meyer. Kriegsgerichtsrat Meyer: Der Zeuge hat es mit gesagt. **R.A. Grünspach**: Aus welchem Grunde ist das geschehen? **v. Kessel**: Ich bin in meiner Fürsorge für Marloh so weit gegangen. **Vors.**: Es handelte sich also um die Frage des Ultimatum, um die Prüfung, ob Oberleutnant Marloh

ein bestimmtes Vermögen geschützt

werden sollte. Pfarrer Rump: Die Erklärung des Hauptmanns v. Kessel, daß hier eine Erpressung vorlag, ist erlitten und erlogen. Hauptmann v. Kessel wußte ganz genau, daß ich viel zu viel wußte. Alle Angebote sind lediglich von Kessel und nicht von mir ausgegangen. Ich habe Kessel zu der Unterredung am 8. November in Gegenwart von Erzählen v. Dergem und Leutnant Behmeher noch einmal bestellt, um das vorher besprochene festzulegen. Kessel hat zu meiner größten Verwunderung alles haarklein zugegeben. Kessel hat auch damals eine abermalige Flucht verlangt. Erzählen v. Dergem sagte bei jener Unterredung zu Kessel:

Sie werden mich nicht davon überzeugen können, daß die Regierung und das Vaterland in ihrer jetzt bestehenden jämmerlichen Form höher zu stellen seien, als ein so außerordentlich tüchtiger Offizier wie Oberleutnant Marloh!

**Vors.**: Also Sie geben zu, daß damals über die Forderungen gesprochen worden ist, und daß für Oberleutnant Marloh im Auslande gesorgt werden müßte? Pfarrer Rump: Jawohl. **Vors.**: Die Forderung der halben Million für Marloh ist also nicht von Ihnen, sondern von General v. Dergem gestellt worden? Pfarrer Rump: Jawohl, aber lediglich, um die Unterredung mit Hauptmann v. Kessel, die sich schon viel zu lange ausgezehrt hatte, endlich einmal abzubrechen. **Vors.**: Hat der Hauptmann v. Kessel bei wiederholten Verlangen des General v. Dergem, die hinter Kessel stehenden Finanzleute und Dienststellen nicht näher zu nennen, nicht entprochen? Pfarrer Rump: Er hat uns in den Klauen gefangen, es handelte sich um Kosses und Ebert, denn diese Namen fielen andauernd im Gespräch. **Vors.**: Wie fanden Sie denn aber zu der Ueberzeugung, daß die Regierung Ebert und Kosses hinter v. Kessel handten? Sie haben sich die Namen aus der Verhandlung rekonstruiert? Pfarrer Rump: Kessel mußte doch einen Auftrag haben, diese Namen in die Verhandlung zu werfen. Er hätte sie doch sonst nicht andauernd gebrauchen können.

**Vors.**: Aber Herr Zeuge, ist Ihnen denn niemals der Gedanke gekommen, daß Hauptmann v. Kessel das ganze Theater bei Ihnen nur aufgeführt hat, um sich selbst zu schützen? Pfarrer Rump: Natürlich, ich hatte schon längst den Verdacht. Darf ich mich nun zu der

Frage des Ehrenwortes

ausprechen? **Vors.**: Nein. Die Angelegenheit scheint mir auch so geklärt. Zeuge Behmeher: Hauptmann v. Kessel behauptet,

ich sei an ihn herangetreten, um die Flucht Marlohs möglich zu machen. Das ist nicht wahr. Ich habe schon damals den Dienst quittiert und wollte nach Göttingen, um dort zu studieren. Am 26. September holte ich mir meine Papiere von Kessel ab. Da holte mich Kessel in sein Dienstzimmer hinein und sagte mir, es wäre doch besser, wenn die ganze Angelegenheit nicht vor einem Kriegsgericht, sondern vor der Staatsanwaltschaft verhandelt würde. **R.A. Grünspach**: Was hat denn Herr v. Dergem über die Befehlserteilung gesagt? Zeuge Behmeher: Erzählen Dergem betonte, daß

Marloh auf Befehl gehandelt

habe. Darauf hat Herr v. Kessel wörtlich erwidert: Das will ich auch nicht bestreiten. **R.A. Grünspach**: Waren Sie zugegen, als Hauptmann v. Kessel sagte, er habe strikten Befehl von Oberst Reinhard. Er habe seine Befehle auf den strikten Befehl des Obersten Reinhard erteilt, er habe nur den Reinhardtschen Befehl abgeschwächt. Zeuge Behmeher: Jawohl. Und Kessel hat das unglückliche Male mir gegenüber behauptet. Kessel hat jedesmal betont, er habe Oberst Reinhardts Befehle abgeschwächt.

(Schluß in der Morgenausgabe.)

## Verschwörung gegen die Justiz.

Im Prozeß Marloh wird jetzt das Interesse an der Straftat, die den Gegenstand der Anklage bildet, trotz ihres graufigen Charakters fast in den Hintergrund gedrängt durch eine Reihe anderer zutage tretender Verbrechen. Es kann nämlich gar kein Zweifel sein, daß all das, was die Zeugen zur „Kettung“ Marlohs oder zur „Deckung“ der Vorgesetzten getan haben, sich als eine Reihe außerordentlich schwerer Verbrechen gegen die Strafrechtspflege qualifiziert. Das Strafrecht verbietet und stellt unter hohe Strafe jede Begünstigung eines Angeklagten, um ihn der Strafe zu entziehen, jede Anstiftung oder Verleitung zu solchen eidlischen Zeugenaussagen, jede Vernichtung oder Beiseite-schaffung von Urkunden usw. Die Zeugen aber legen sich teils gegenseitig zur Last, teils gestehen sie offen zu, an solchen Handlungen mitgewirkt zu haben. Allein die Verhandlung vom Freitag hat mindestens ein Duzend schwerer Straftaten, wie Begünstigung, Urkundenfälschung, Urkundenvernichtung, Verleitung zum Meineid usw., an den Tag gebracht.

Was die Sache außerordentlich erschwert, ist der Umstand, daß eine Anzahl militärischer Stellen sich zur Begünstigung solcher Straftaten verabredet haben, scheinbar ohne das geringste dabei zu finden. Die Regierung darf sich nicht verhehlen, daß dieser Umstand geeignet ist, außerordentliche Beunruhigung über die Rechtschaffenheit in die Bevölkerung zu tragen. Dies um so mehr, als aller Anschein besteht, daß dieser Lügenapparat nicht der einzige seiner Art ist und war. An den Tag gekommen ist er nur einmal infolge einer gewissen Uneinigkeit unter den Beteiligten und dann, weil unter den Zeugen Pfarrer Rump war, der von der Heiligkeit des Eides doch noch einen höheren und strengeren Begriff hatte, als gewisse Offiziere. Wenn im Prozeß gegen die Mörder Liebknechts und Rosa Luxemburgs ein Rump als Zeuge dabei gewesen wäre, so wären wahrscheinlich ganz ähnliche Zustände an den Tag getreten. Wir haben schon damals der Ueberzeugung im „Vorwärts“ Ausdruck gegeben, daß die Anklage an eine Lügenmauer abgeprallt ist, die nicht zu durchbrechen war.

Man muß dem Schicksal dankbar sein, daß im Falle Marloh das Netz einer Verschwörung gegen die Justiz ziemlich restlos aufgedeckt werden konnte. Die Regierung sollte schon jetzt erklären, daß all diesen Dingen restlos nachgegangen wird, und daß dieses Komplott gegen die Gerechtigkeit seine volle strafrechtliche Sühne finden wird.

## Kleine politische Nachrichten.

Der Bergarbeiter-Heimstättenrat. Die Vorarbeiten zum Bergarbeiter-Heimstättenrat sind vollendet und das Gesetz wird demnächst der Reichsversammlung zur Beratung vorgelegt werden. Schnelle Vereinfachung der zu seiner Durchführung erforderlichen Mittel seitens der Reichsregierung ist dringend geboten.

## Theater.

Staatsopern. Drei Erkaufführungen in der Staatsoper, deren mittlere eine musikalische Perle war: Wolf-Ferraris Intermezzo „Susannes Geheimnis“. Die Handlung ein dünner Lustspielcharakter: Die Leidenschaft der jungen Gräfin, die sie dem Gatten verbirgt, und die einem Eifersüchtigen die Ruhe der Ritterwochen kostet — diese Leidenschaft gibt nicht einem Manne, sondern einzig der im Hause verbotenen — Figur. Um den Duft und den Reiz dieses aierlichen Dinges ist eine ganz schwebende, sich in melodischen Einfällen kräuselnde allerliebste Koloratur gebreitet. Mozartorchester, Mozartstimme, der reine Dreiflang, die alte gute Tonleiter, die reine Harmonie leitet und streichelt uns, und der spielerische Schwung dieser reizenden Ouverture verläßt uns nicht mehr, selbst nicht in den etwas zu lang gedehnten Chören des Zerklens, dem Bloß mit blutberwandter Wärme zu einträchtigem Erfolg verhilft.

Vorher „Alein. Das Blumen“ des Dänen Paul von Klaven. Der Traum eines Kindes, das Erwachen und Verzichtens unschuldigen Liebeswillens eingefangen in die Launen und Be-reitwilligkeiten eines kampflicher gehandhabten Crästers. Jarte, wie aus Kindesseele gespannte musikalische Gedanken, primitive, hart konturierte Motive, verformene Nachklänge zu traurigen Stimmungen. Ein eingiges liebevolles Verjerten in die Unwirklichkeit. Die Gefahr der Banalität ist restlos gebannt. Hier dirigiert Stieders schmieglam.

„Silhouetten“ (von Uraz dirigiert) sind das dritte Länge auf Rusil von Schubert. Ruber, Rubinlein, entworfen und einstudiert von dem guten Charakterdänger Arbillier. Zuerst erscheinen die Akteure auf einem Leinwandauschnitt wie schwarz angezeichnete Silhouetten, die sich unter irgendeinem Vorwand aus dem Schattensahmen lösen und dann vor einem Vorhang im Licht tanzen. Geschichte, wirrkame, choreographisch laubläufige, musikalisch indifferente Szenen, die vornehmlich gefielen, wenn Kinder Grazie und angebotene Abtänzen verzeihen. Besonders lob verdienen neben Kröller Egon Koltow, Gertrud Berghoff im bachtantischen Tanz, und alle Damen in Rubinleins „Loreador et Anbaloufe“.

Für die malerische Ausstattung war Ludwig Rainer gewonnen worden: ein guter Anfang auch auf diesem Gebiete. Ein ganz antimoderner Abend, in seiner graziösen Lustigkeit und der Bantheit seiner Figuren dennoch um ein halbes Stündchen zu lang. Man streiche die Silhouetten und der Abend wird weniger Schatten und noch mehr Lichterglanz haben.

K. S.

Das neugegründete Streich-Quartett des Deutschen Opernhauses, das aus den Herren Bagdaller, Rahn, Müller und Strauß besteht, gibt sein erstes Konzert unter Leitung von Frau Madalena Salvatini am 4. Dezember im Hofsaal des Charlottenburger Rathauses.



